

*Michael May/Jessica Schattschneider (Hg.): Klassiker der Politikdidaktik neu gelesen. Originale und Kommentare. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2011*

Eigentlich hätte es dieses Buch längst geben müssen – wichtige Autoren der Kurzerwähnung zu entreißen und in erfreulicher Kürze und doch verantwortlicher Länge darzustellen. Es geht um diese Didaktiker (mit Kommentatoren): Eduard Spranger (Petrik), Friedrich Oetinger bzw. Theodor Wilhelm (Grammes), Kurt Gerhard Fischer (Sander), Hermann Giesecke (Juchler), Wolfgang Hilligen (May), Bernhard Sutor (Detjen), Rolf Schmiederer (Hedtke).

Die Gliederung sowohl der (vorzüglichen!) Auswahl aus originalen Schriften als auch der (immer lesenswerten!) Kommentare schließt den Gehalt auf: 1. Theoretische Bezüge und Grundbegriffe, 2. Ziele, 3. Inhalte, 4. Methoden (also Organisation des Lernprozesses als Makromethode mit Angabe der Phasen, die die Unterrichtsdynamik ausmachen – oder ihr Fehlen). Es folgen Literatur und ein Organigramm der didaktischen Konstruktion.

Die Gliederung zeigt sowohl die Praxisrelevanz besonders durch den methodischen Unterrichtsbezug als auch die Reflektions-Relevanz durch den normativen Bezug: Warum treiben wir das alles? Die Klammer aller Beiträge ist die Verpflichtung auf Demokratie als wertvollem politischem System. Die Fach-Relevanz ergibt sich aus der Dokumentation von Errungenschaften, die also nicht immer wieder angeblich neu erfunden werden müssten, aus der historischen Einbettung in den Kommentaren und die kritische Prüfung ihrer Aktualität. Zwei Beispiele seien stellvertretend herausgegriffen:

Wie zeitgebunden und doch aktuell die Fragen und Antworten von Wolfgang Hilligen sind, das zeigen die Auszüge und der Kommentar von Michael May. Die Wertentscheidung nennt gutes Leben und menschenwürdiges Leben als letzte Ziele, der Politikbegriff betrifft vornehmlich die Aufgaben von Politik, die Ziele entfalten die drei Optionen (Wahrung der personalen Grundrechte, Überwindung sozialer Ungleichheiten, Möglichkeit von Alternativen), Inhalte betreffen Probleme als Herausforderungen mit ihren Chancen und Gefahren und ihren objektiven und subjektiven Seiten, die Metho-

de ist die des Problemlösens. Das Puls-schlagtheorem von Konkretisierung, Abstraktion und Rekonkretisierung leitet das Lernen und sichert die kognitive Verankerung. Das große Kompliment des Kommentators: „Hilligen Ideen für einen problemorientierten Unterricht funktionieren! (Es ist – S.Rei) verblüffend, wie nach ermüdendem lehrgangsmäßigen Unterricht wenige Zeilen (der Schilderung eines Problems) auf die Lernenden wirken und eine Lerndynamik (...) entfalten.“ (S. 137f.) – Im zweiten Beispiel wird die radikale Vorstellung von Schülerzentriertheit bei Rolf Schmiederer durch den Kommentar von Reinhold Hedtke in Zeiten der Schulzeitverkürzung und der zentralen Leistungsüberprüfungen als Stachel im Fleische der Wirklichkeit verankert.

Die Herausgeber begründen im Vorwort – das auch nach der Lektüre noch einmal lohnt – ihre Definition, was ein Klassiker sei, nämlich dass erstens deren Kontexte durchaus Kontinuitäten bis heute bieten und dass zweitens die Orientierung an Kompetenzen gegeben sei. Der erste Punkt hat vier Elemente: Jene Generation war durch die Erfahrungen im und mit dem NS-Regime geleitet, heute fordern extreme politische Einstellungen und Politik(er)verdrossenheit zur Politikdidaktik auf. Das demokratische Verständnis von Pluralismus und Pluralität schließt nach wie vor einen Glauben an Unfehlbarkeit und an Totalitäten aus. Bedrohungen (in) der Welt verlangen auch heute Maßnahmen auch der Bildung, und schließlich beherrscht die Kluft von Lebenswelt und System fortdauernd das didaktische Denken und die praktische Konstruktion von Brücken für den Lernprozess der Lernenden (und Lehrenden). – Schlüssig wird gezeigt, dass die Klassiker – wie z.B. Hilligen mit der Problemlösefähigkeit – die Kompetenzen einer demokratischen Persönlichkeit im Blick hatten und mit aller Schärfe sahen, dass Wissen pur und kleingehackt nicht zur Bildung von Demokratie-Kompetenz führt.

Die Herausgeber hatten ein fundierendes Konzept und haben geeignete Beiträge gefunden. Dies ist also nicht nur ein Sammelband, sondern ein wichtiges Buch zur Politikdidaktik.

*Sibylle Reinhardt*





*Autorengruppe Fachdidaktik: Konzepte der Politischen Bildung. Eine Streitschrift. Mit Beiträgen von Anja Besand, Tilman Grammes, Reinhold Hedtke, Peter Henkenborg, Dirk Lange, Andreas Petrik, Sibylle Reinhardt, Wolfgang Sander. Wochenschau Verlag, ZO11. Schwalbach/Ts. 176 Seiten.*

Die Streitschrift der Autorengruppe Fachdidaktik setzt sich mit dem Werk „Konzepte der Politik“ von Georg Weißeno u.a. von 2010 auseinander (vgl. die Rezension in GWP 3/2010). Durch die kritische Rezeption entsteht in den einzelnen Beiträgen ein gemeinsames Bild der politischen Bildung, auch wenn im Detail Unterschiede bestehen. Dieses Bild wird zudem in einem abschließenden kollektiven Beitrag der Autorengruppe zusammengefasst (163-171).

(1) Politisches Lernen sei als Prozess, als Wandel und als ein Überwinden/Entwickeln bereits vorhandener Deutungsmuster zu politischen Phänomenen zu sehen.

(2) Politisches Lernen richte sich u.a. auf den Aufbau von *Wissen in Form von Basiskonzepten*. Basiskonzepte werden als „Leitideen“ (168) verstanden, die politisch-sozialwissenschaftliche Bildung inhaltlich bündeln und ordnen (Henkenborg: 126). Dabei sei zu beachten, dass Konzepte wie z.B. Gemeinwohl sowohl wissenschaftlich kontrovers beschrieben werden (Hedtke: 59 f.) als auch in den subjektiven Deutungen der Lernenden in jeweils spezifischer Form auftreten können (Lange: 95 ff.). Die Forderung nach Vermittlung richtiger und der Vermeidung falscher Konzepte im Unterricht sei deshalb nicht gerechtfertigt und „macht ein falsches Versprechen von Gewissheit“ (Sander: 24).

(3) Zur *Auswahl von Basiskonzepten* sei die Politikdidaktik nicht nur auf die Politikwissenschaft verwiesen, da der Gegenstand nicht die Politik, sondern das Politische sei. Es gehe um das gesamtgesellschaftliche Problem des Zusammenlebens bzw. der „Herstellung allgemeiner Verbindlichkeiten“ (164). Dies könne aber nur – wenn Verkürzungen vermieden werden sollen – arbeitsteilig geklärt werden, also unter Verwendung von Konzepten aus Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Politikwissenschaft etc. Auch die Begrenzung des Politikbegriffs auf die staatliche Sphäre sei zu vermeiden, da allgemeine Verbindlichkeit nicht nur durch Gesetze, sondern auch durch gesellschaftliche und lebensweltliche Praktiken (Alltagspolitik) er-

zeugt werde (Petrik: 76). Die Autorengruppe schlägt vor diesem Hintergrund ein alternatives Set von Basiskonzepten vor (170).

(4) Politisches Lernen (von Basiskonzepten) brauche *Methoden*, die offene Suchbewegungen der Lernenden initiieren und zulassen. Direkte Instruktion und Begriffslernen seien eingeschränkt geeignet. Hier bleiben die meisten Beiträge recht vage. Eine ungefähre Ahnung bekommt der Leser, wenn Unterricht als Bearbeitung von „aufgabenhaltigen Situationen“ (Sutor nach Grammes: 35), „gesellschaftlichen Grundproblemen“ (Hedtke: 52) oder „konzeptbildenden Fragen“ (Petrik: 91) vorgestellt wird, wenn mit Hilligen ein Pulsschlag von Fallerschließung, Begriffsbildung und Übung am neuen Fall vorgeschlagen wird (Grammes: 36) oder wenn – im einzigen Beitrag, der sich explizit der Organisation von Unterricht widmet – politikdidaktische Prinzipien als Instrument zur Wahl gegenstandsgerechter Methoden vorgeschlagen werden (Reinhardt 147-162).

(5) *Unterrichtsmaterialien* seien so zu wählen, dass hiermit nicht nur kontextloses Wissen vermittelt werden kann, sondern dass gesellschaftliche und politische Problemstellungen aufgeworfen und bearbeitbar gemacht werden (Besand: 133-146).

(6) *Politikdidaktik* dürfe nicht als Abbilddidaktik betrieben werden. Eine fachliche Begründung von Inhalten könne nicht umstandslos zu deren ‚Einpflanzung‘ bei den Lernenden führen. Fragen der Lernorganisation müssten eigens behandelt werden. „Begründungs- und Verwendungszusammenhang sind zu unterscheiden“ (Grammes: 34).

Die Einzelbeiträge setzen an verschiedenen Stellen der Schrift von Weißeno u.a. an – Sander hinterfragt Setzungen im Entstehungsprozess, Grammes diskutiert die Rezeption der Klassiker, Henkenborg ordnet das Buch wissenstheoretisch ein etc.

Die verschiedenen Facetten des sehr plausibel vorgetragenen konstruktivistischen Ansatzes werden Praktiker eventuell vor Probleme stellen (Besand: 140). Die durchgängig aufgeworfene Forderung nach einer offenen Lernkultur sollte weiter konkretisiert werden. Dann ist auch Wolfgang Sander zuzustimmen, dass mit dem Buch Fragen von hoher praktischer Relevanz angesprochen sind. Auf den Fortgang der Debatte darf man gespannt sein.

Michael May